Breslauer Beobachter.

№ 209. — Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. — 1846.

Donnerstag, den 31. December.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung und Schluß.)

„Mein Leben ist in der Hand meines Schöpfers,“ entgegnete Amabel, „und ich bin bereit es hinzugeben, sobald er es von mir verlangt. So gern ich aber auch eine Welt verlassen möchte, die für mich nur eine Einöde ist, will ich doch um derer willen, deren Glück mir theurer ist, als mein eigenes, mit aller Kraft auf meine Genesung bedacht sein. Wenn mein Vater den Aufenthalt auf dem Lande zu versuchen wünscht und wenn Sie wohlthätige Wirkungen davon erwarten, so bin ich dazu bereit. Aber drängen Sie mich nicht dazu, wenn keine Hoffnung auf mein Aufkommen mehr vorhanden ist.“

„Ich will offen mit Ihnen sprechen,“ erwiederte der Doktor, „wenn Sie hier bleiben, so haben Sie nur noch wenige Wochen zu leben.“

„Aber wenn ich fortgehe, versprechen Sie mir dann Gesundheit?“ versetzte Amabel. „Täuschen Sie mich nicht. Ist noch Hoffnung da?“

„Ohne Zweifel,“ antwortete der Doktor. „Eine Veränderung der Luft kann Wunder thun.“

„Ich bitte dich, bedenke dich nicht weiter, — um meinetwillen nicht, theuerste Tochter,“ sagte Mistreß Bloundel, kaum fähig ihre Thränen zu unterdrücken.

„Und um meinetwillen,“ fügte ihr Vater fester und doch innig bewegt hinzu.

„Ich habe mich schon bereit erklärt, Ihre Wünsche zu erfüllen,“ erwiederte Amabel. „Sobald alle Vorkehrungen getroffen sind, will ich abreisen.“

„Und nun entsteht die Frage, wohin soll sie gebracht werden?“ bemerkte Hodges.

„Eine Schwester von mir ist Wirthschafterin in Ashdown-Park, dem Landsitze von Lord Craven,“ erwiderte Herr Bloundel. Sie soll zu ihr gebracht werden und ihre Tante wird alle mögliche Sorge für sie tragen. Das Haus liegt zwischen den Berkshireschen Hügeln und die Luft ist die reinste und gesündeste von ganz England.“

„Es kann sich nicht besser treffen,“ versetzte Hodges; „aber wer soll sie hinbegleiten?“

„Leonhard Holt,“ entgegnete Herr Bloundel. „Er wird sich gern dieser Pflicht unterziehen.“

„Gewiß,“ erwiderte Hodges, „aber können Sie nicht selbst mitgehen?“

„Unmöglich!“ antwortete der Gewürzhändler und eine Wolke flog über seine Züge.

„Ich wünsche es auch nicht,“ bemerkte Amabel. „Ich begnüge mich mit Leonhard's Geleite.“

„Amabel,“ sagte ihr Vater, „du weißt nicht, was es mich kosten wird, so von dir zu scheiden. Ich gäbe mein ganzes Vermögen, um dich begleiten zu können, aber mich bindet die Pflicht. Ich habe den Entschluß gefaßt, während der Dauer der Pest hier bei meiner Familie zu bleiben und ich muß ihn halten. Ich hatte keine Ahnung, wie schwer meine Festigkeit auf die Probe gestellt werden würde. Aber so hart es ist, so muß ich mich darein ergeben. Ich muß dich daher der Obhut einer allbarmherzigen Vorsehung empfehlen; sie wird nicht ermangeln über dir zu wachen und dich zu beschützen.“

Trotz seiner Besorgnisse um Amabel entzückte die nahe Aussicht des Wiedersehens den Lehrling so sehr, daß er kaum auf des Doktors Worte achten konnte. Als er etwas ruhiger geworden war, verabredeten beide, daß alles zu früher Stunde am folgenden Morgen bereit sein, daß ein Paar Pferde bestellt, und daß Amabel ganz reisefertig hinabgelassen werden sollte. Dann begleitete Leonhard den Doktor auf dessen Bitten nach seiner Wohnung.

Bisher hatte Doktor Hodges es nicht für zweckmäßig gehalten, eine Zusammenkunft zwischen Leonhard und Nizza Macascree zu gestatten, aber jetzt beschloß er sie aus besondern Gründen nicht länger aufzuschieben. Als sie daher in seiner Wohnung angekommen waren, führte er den Lehrling in ihr Zimmer. Sie hatte sich vollständig wieder erholt und Leonhard mußte sich gestehen, daß wenn er sie gesehen hätte, ehe sein Herz an eine audere versagt war, er es ihr hätte schenken müssen. Dies schien auch Doktor Hodges Meinung zu sein, denn indem er sie mit unverhehlter Bewunderung anblickte, rief er wie zu sich selbst: „Meiner Treu, wenn ich unter beiden zu wählen hätte, so wüßte ich wohl, welche von beiden es werden würde.“

Dieser Ausruf setzte die betreffenden Parteien in nicht geringe Verlegenheit, und der Doktor verminderte diese keineswegs durch die Worte: „Nun ich sehe, daß ich im Wege bin. Sie müssen sich einander viel zu erzählen haben, was mich auf keine Weise angeht. Entschuldigen Sie mich auf einen Augenblick, während ich die Pferde bestellen lasse.“

Mit diesen Worten eilte er trotz Leonhards bittenden Blicken aus dem Zimmer und machte die Thür hinter sich zu.

Nizza schlug die Augen scheu zu Boden, während Leonhard die kleine Belle liebkoste, die sich vergebens bemüht hatte, durch ihre Spielereien seine Aufmerksamkeit zu gewinnen. „Doktor Hodges sprach von Pferden, die bestellt werden sollten,“ sagte Nizza, endlich das Stillschweigen brechend. „Wollen Sie verreisen?“

„Ich muß Amabel morgen früh nach Ashdownpark in Berkshire begleiten,“ antwortete Leonhard. „Sie ist gefährlich krank.“

„An der Pest?“ fragte Nizza theilnehmend.

„An einem viel schlimmeren Uebel,“ erwiderte Leonhard mit einem tiefen Seufzer — „am gebrochenen Herzen.“

„Ach! ich bemitleide sie von ganzer Seele!“ entgegnete Nizza mit bewegter Stimme. „Geht ihre Mutter mit ihr?“

„Nein,“ antwortete Leonhard, „ich werde sie allein begleiten. Sie wird der Obhut einer nahen Verwandten in Ashdown übergeben werden.“

„Wäre es nicht besser, — wäre es nicht sicherer, wenn sie in einem so gefährlichen Zustande ist, wie Sie sagen, daß sie von einer Person ihres Geschlechts begleitet würde?“ sagte Nizza.

„Ich würde es sehr gern sehen,“ entgegnete Leonhard, „und Amabel gewiß auch. Aber wo wäre Jemand dazu zu finden?“

„Ich will mit Ihnen gehn, wenn Sie es wünschen,“ erwiderte Nizza, „und will über ihr wachen und sie wie meine Schwester pflegen.“

„Können Sie die Reise auch vertragen?“ fragte Leonhard bedenklich.

„Vollkommen,“ antwortete Nizza. „Ich bin gänzlich wieder hergestellt und zu weit größeren Anstrengungen fähig, als eine Kranke, wie Amabel.“

„Wenn es geschehen kann, so wird es mich von einer Welt voll Sorgen befreien,“ versetzte Leonhard. „Ich will Doktor Hodges hierüber um Rath fragen, wenn er wieder kommt.“

„Worüber wünschen Sie meinen Rath?“ rief der Arzt, der gerade unbemerkt eingetreten war.

Der Lehrling legte ihm Nizza's Vorschlag vor.

„Ich gebe diesem Plane meine volle Billigung,“ bemerkte der Doktor; „er wird viel Schwierigkeiten lösen. Ich will daher noch Frauensättel bestellen, damit für Alle aufs bequemste gesorgt ist.“

Dann setzte er sich hin und schrieb die genauesten Verhaltungsmaßregeln wegen Amabels Behandlung nieder und bat Leonhard, dies Papier der Wirthschafterin in Ashdownpark einzuhändigen. „Der Himmel allein weiß, welches Ende dies Alles nehmen wird!“ rief er aus. „Aber es darf nichts unversucht bleiben.“

Leonhard versprach die sorgfältigste Befolgung seiner Vorschriften, und als sich das Gespräch dann auf Nizza's Vater wandte, drückte sie den sehnlichsten Wunsch aus, ihn noch vor ihrer Abreise zu sehen.

Hodges willigte gern ein. „Ihr Vater ist als geheilt aus dem Pesthause entlassen und wohnt bei meiner alten Amme, Frau Lucas, in einem Häuschen dicht vor der Stadtmauer neben Moorgate. Ich will ihn holen lassen.“

„Auf keinen Fall,“ erwiderte Nizza. „Ich will selbst zu ihm gehn.“

„Ich möchte Ihnen zn einer Maske rathen," bemerkte der Doktor, sie wird Sie vor Zudringlichkeiten schützen. Ich werde unten eine für Sie suchen."

Er führte sie in ein Zimmer im unteren Geschoß, zog einen Kasten hervor und nahm eine kleine Halbmaske für sie heraus. Das jugendliche Paar verließ dann das Haus und Nizza nahm Belle auf dem Arme mit, da sie sie bei ihrem Vater zu lassen beabsichtigte. Die Nothwendigkeit der von Doktor Hodges empfohlenen Vorsicht zeigte sich bald, denn, als sie über den Paulskirchhof gingen, begegneten sie Pillichody, der neugierig nach Nizza herüberschielte und seine Nachforschungen durch gewaltsames Abreißen ihrer Maske zu unterstützen geneigt zu sein schien, aber der herausfordernde Blick des Lehrlings, der seinen Stock mit drohender Miene anpackte, veranlaßte ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Er folgte ihnen jedoch längs Cheapside und würde seine Nachstellungen fortgesetzt haben, wenn Leonhard nicht Halt gemacht und seine Annäherung abgewartet hätte. Dann ergriff er die Flucht und ließ sich nicht wieder sehen.

Sie waren jetzt auf einen schmalen Fußsteig gekommen, welcher übers Feld nach einer Gruppe kleiner Häuser führte, und gelangten endlich an ein Gartenthor. Sie traten ein und sahen den Pfeifer unter einer kleinen, mit Hagebutten und Rosen überwachsenen Vorhalle sitzen. Er blies einige Töne auf seiner Pfeife, aber hörte bei ihrem Eintritt auf. Belle, welche Nizza losgelassen hatte, lief ihm lustig bellend entgegen. Der Pfeifer breitete die Arme mit einem Freudenschrei aus und umarmte seine Tochter. Leonhard blieb am Thore stehen, bis das erste Entzücken des Wiedersehens sich gelegt hatte und trat dann langsam näher. „Wer geht da?" fragte der Pfeifer. Nizza sagte es ihm.

„Ah, ist es Leonhard Holt?" rief der Pfeifer ihm seine Hand entgegenstrekkend. „Sein Sie herzlich willkommen; es freut mich, Sie mit Nizza zusammen zu sehen. Es ist mir wohl bekannt, daß sie Ihnen gewogen ist. Sie ist eine gute Tochter gewesen und wird ein gutes Weib sein. Wer sie zur Frau nimmt, erhält einen größeren Schatz, als er denkt."

„Nicht als er denkt," sagte Leonhard.

„Ja wohl, als er denke," wiederholte der Pfeifer. „Sie werden eines Tages finden, daß ich die Wahrheit sage."

Er führte sie dann ins Haus. Als die gute alte alte Frau, die es bewohnte, erfuhr, wer sie wären, und daß Doktor Hodges sie hergeschickt hätte, bot sie ihnen ein herzliches Willkommen und setzte ihnen Erfrischungen vor. Leonhard ließ sich über die außerordentliche Nettigkeit der Wohnung und ihre gesunde Lage aus und drückte die Hoffnung aus, daß sie von der Pest verschont bleiben würde.

„Das wird sie hoffentlich," erwiederte die alte Frau kopfschüttelnd, „aber wenn ich des Nachts den traurigen Glockenton höre, oder den Pestkarren sehe, oder die Augen auf jenen schrecklichen Ort richte," und hier zeigte sie nach der Pestgrube hin, welche nur einige hundert Schritte westwärts von ihrem Hause lag, „so werde ich daran erinnert, daß die Geißel nicht weit ist und über kurz oder lang bis zu mir kommen muß."

„Fürchten Sie sich nicht, Frau Lucas," sagte der Pfeifer, „Sie sehn, daß es einer allbarmherzigen Vorsehung gefallen hat, mein Leben und das meines Kindes und dieses jungen Mannes zu schonen. Und sollten Sie krank werden, so kann dasselbe erhabene Wesen Sie eben so gut erhalten."

„Des Herrn Wille geschehe!" erwiederte Frau Lucas. „Ich weiß, daß Doktor Hodges sich meiner annehmen wird. Ich habe ihn als Kind gesäugt und er ist mir wie ein Sohn gewesen. Gott segne ihn!" rief sie mit Thränen der Dankbarkeit, „in ganz London ist nicht seines Gleichen."

„Wenn ich an der Pest sterbe," fuhr sie fort, „so hat er mir versprochen, mich nicht in diese scheußliche Grube werfen zu lassen, sondern mich in meinem Garten unter dem Apfelbaum zu begraben."

„Und er wird gewiß Wort halten," entgegnete Leonhard. „Ich möchte Ihnen aber doch rathen, sich beständig etwas zu thun zu machen und so wenig als möglich trüben Gedanken nachzuhängen. Das ist das beste Schutzmittel gegen die Pest."

„Ich bin selten mißmuthig und noch seltener unthätig," erwiederte die gute Frau. „Aber zuweilen überläuft mich doch ein Grauen, wenn der Todtenkarren vorbeikommt und ich daran denke, was darin ist."

Während dieses Gesprächs hatten Nizza und der Pfeifer sich in ein anderes Zimmer begeben, wo sie einige Zeit beisammen blieben. Als sie wieder herauskamen, sagte Nizza, daß sie zum Fortgehn bereit sei, und nachdem sie Belle ihrem Vater übergeben und zärtlich Abschied von ihm genommen hatte, verließ sie mit dem Lehrling das Haus. Der Abend nahte und die Sonne ging in der dieser Jahreszeit eigenthümlichen, schon beschriebenen Pracht unter. Sie überließen sich dem angenehmen melancholischen Einfluß dieser Stunde und schritten schweigend weiter. Sie waren noch nicht weit gegangen, als sie einen Mann mit einem Bündel unter dem Arm quer übers Feld eilen sahen. Plötzlich wankte er und Leonhard, der ihn unbeweglich liegen bleiben sah und sogleich die Ursache ahnte, eilte ihm zu Hülfe. Er fand ihn mit der linken Hand auf dem Herzen im Grase liegen. Er stöhnte tief und seine Züge waren vom Schmerz verzerrt. Neben ihm lag der Leichnam eines schönen kleinen Mädchens mit langen blonden Haaren und wohlgebildeten Zügen, jedoch von dunkeln Flecken entstellt, welche die Krankheit, der sie unterlegen war, verriethen. Sie war dem Anschein nach etwa zehn Jahre alt und zum Theil mit einem Leinentuch bedeckt. Der Mann, dessen Züge eine auffallende Aehnlichkeit mit denen des Kindes hatten, war, nach seiner Kleidung zu schließen, offenbar von höherem Stande. Sein Bau war athletisch und da er kaum über die besten Jahre hinaus war, so zeigte sich an ihm die unwiderstehliche Gewalt der Krankheit, die eine solche Kraft in einem Augenblicke brechen konnte. „Ach," rief er dem Lehrling zu, „ich wollte eben die Ueberreste meines armen Kindes nach der Pestgrube tragen, aber ich habe meinen Zweck nicht erreichen können. Ich hoffte sie vor der besudelnden Berührung dieser ekelhaften Todtengräber zu bewahren."

„Sie sollen davor bewahrt werden," erwiederte Leonhard. „Wenn Sie es wünschen, will ich sie selbst nach der Grube tragen."

„Der Segen eines Sterbenden komme über Sie!" rief der Leidende, „Ihr barmherziges Werk wird nicht unbelohnt bleiben." Bei diesen Worten schleppte er sich trotz der Pein, welche er litt, nach seinem Kinde hin, küßte dessen kalten Lippen, streichelte die blonden Locken und bedeckte es sorgfältig mit dem Tuche. Dann übergab er es an Leonhard und dieser eilte mit ihm nach der Pestgrube, nachdem er Nizza, die dieser Scene in geringer Entfernung beiwohnte, auf ihn zu warten gebeten hatte. Dort angekommen, legte er seine Bürde am Rande der Gruft nieder und verrichtete neben ihr knieend ein der Gelegenheit angemessenes Gebet. Dann zerriß er sein Schnupftuch in Streifen, band diese an einander und ließ den Leichnam damit sanft hinab. Nachdem er ihn mit ein wenig Erde bedeckt hatte, eilte er zu dem Kranken zurück und sagte ihm, was er gethan hatte. Ein Lächeln der Zufriedenheit überstrahlte die Züge des Leidenden, und indem er die Hand nach ihm hinstreckte, an welcher ein werthvoller Ring schimmerte, sagte er: „Nehmen Sie ihn, — es ist nur ein ärmlicher Lohn für den Dienst, welchen Sie mir geleistet haben; — nein, nein, nehmen Sie ihn," fuhr er fort, als er Leonhard zaudern sah, „Andre werden nicht so bedenklich sein."

Da er dieser Bemerkung nicht widersprechen konnte, so zog Leonhard den Ring von seinem Finger und steckte ihn auf seinen eignen. In diesem Augenblick richtete der Kranke die Augen auf Nizza, welche nicht weit davonstand. Er stutzte und strengte sein Gesicht an. „Täuschen mich meine Augen?" rief er, „oder steht dort nicht ein Mädchen?"

„Ihre Gegenwart ängstigt ihn offenbar," sagte Leonhard. „Lassen Sie uns Hilfe suchen. Ihr Name, Sir?"

„Was ist an meinem Namen gelegen," entgegnete Jener. „Ueber der Pestgrube wird kein Leichenstein gesetzt werden."

„Sie haben Recht," erwiderte Leonhard. „Lassen Sie uns nach dem nächsten Apotheker eilen."

Sie gingen daher schnellen Schrittes nach Moorgate. Grade als sie dort ankamen, hörten sie die Todtenglocke läuten und der Pestkarren näherte sich. Sie traten auf die Seite, um ihn vorbei zu lassen und liefen dann weiter, bis sie eine Apotheke antrafen, wo Leonhard dem Eigenthümer derselben den Zustand des Kranken beschrieb und ihn durch Bitten bewog, ihn nebst einem Gehilfen zu begleiten. Der Kranke lag an derselben Stelle, wo sie ihn verlassen hatten, aber vollkommen besinnungslos. Als sie seine Taschen durchsuchten, fanden sie eine Börse mit Geld, aber weder Brief, noch Schreibtafel, die seinen Namen trugen. Leonhard bot dem Apotheker die Börse an, aber dieser lehnte sie ab und ließ den Kranken von seinem Gehilfen auf eine mitgebrachte Schiebkarre legen und nach dem Pesthause schaffen. „Es wird dort besser für ihn gesorgt sein, als wenn ich ihn behandelte," bemerkte er. „Was das Geld betrifft, so können Sie es ihm uach seiner Genesung wieder zustellen. Im andern Fall gehört es von Rechtswegen Ihnen."

Leonhard versuchte hiergegen nichts einzuwenden, da er einsah, daß es doch überflüssig sein würde, und während der Gehilfe den Kranken fortschaffte, begleitete er den Apotheker nach seiner Wohnung zurück. Nachdem er ihm für seine Güte gedankt hatte, eilte er dann mit Nizza Macacascree nach der großen Knightriderstraße. Er erzählte dem Doktor alles Vorgefallene und zeigte ihm den Ring. Hodges hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit zu und sagte endlich: „Dies ist eine sehr senderbare Begebenheit und macht meine Neugier rege. Ich will morgen nach dem Pesthanse gehen und den Kranken besuchen. Und jetzt lassen Sie uns zu Abend essen, und dann thäten Sie am besten, sich zur Ruhe zu begeben, denn Ste werden morgen vor Tagesanbruch aufstehen müssen. Alles ist zur Reise in Bereitschaft."

Der letzte Abend (denn als solchen sah sie ihn an), den Amabel in ihres Vaters Hause zubrachte, verging unter dem zärtlichsten Austausch von Liebesbezeugungen. Herr Bloundel hatte Mühe, seine Festigkeit zu bewahren, und seine unruhige Brust und unsichere Stimme verriethen seinen inneren Kampf. Er saß Hand in Hand neben seiner Tochter und sprach über alle tröstlichen Dinge mit ihr, die sich ihm darboten.

Mistreß Bloundel konnte sich, wie man wohl denken kann, nicht so gut wie ihr Mann beherrschen, sondern eilte im Uebermaß des Kummers öfters aus dem Zimmer, um ihren Thränen in der Einsamkeit freien Lauf zu lassen. Alle Mitglieder der Familie waren gegenwärtig und eben so innig betrübt. Was Amabel aber am stärksten angriff, war eine einfache und natürliche Bemerkung der kleinen Christiane, die sie mit thränendem Blick bald wiederzukommen bat.

So schwach sie auch war, nahm Amabel das Kind auf die Knie und sagte zu ihr: „Ich gehe auf eine lange Reise, Christiane, und komme vielleicht nie wieder. Aber wenn du auf deines Vaters Worte hörst, wenn du nie unterläßt, Morgens und Abends den Segen des Himmels zu erflehen, so werden wir uns wiedersehen."

„Ich weiß, was du meinst, Schwester," sagte Christiane. „Wo du hingehst, das ist das Grab."

„Du hast recht gerathen, Christiane," versetzte Amabel feierlich. Vergiß meine letzten Worte nicht, und wenn du groß geworden bist, so denke an deine arme Schwester, die dich so lieb gehabt hat."

„Ich werde immer an dich denken," sagte Christiane, sie mit den Armen umschlingend. „O, ich wollte, ich könnte an deiner Stelle ins Grab gehen!"

Amabel drückte sie ans Herz und segnete sie mit brechender Stimme.

Herr Bloundel hielt es für nöthig, sich jetzt ins Mittel zu legen und nahm das weinende Kind auf den Arm, um es in das anstoßende Zimmer zu bringen.

Bald darauf ward der ganze Hausstand zur Andacht zusammenberufen und alle vereinigten sich in dem Gebet, welches Herr Bloundel um Erhaltung seiner Tochter gen Himmel sandte. Nach Beendigung desselben nahm Amabel von ihren Brüdern Abschied, den ihr Vater jedoch so schnell als möglich abkürzte. Die letzte und härteste Prüfung stand bevor. Sie mußte ihrer Mutter Lebewohl sagen, von der sie sich, außer bei Gelegenheit der Flucht mit dem Grafen von Rochester, noch nie getrennt hatte. Sie mußte ihr jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach auf ewig Lebewohl sagen. Es war für Beide ein herzzerreißender Gedanke. Wohl wissend, daß es ihren Schmerz nur erneuern und Amabel vielleicht unfähig zur Abreise machen würde, hatte Herr Bloundel seine Frau vermocht, auf eine Zusammenkunft mit ihr am nächsten Morgen zu verzichten. Der Augenblick war daher gekommen, wo sie von einander scheiden mußten. Die auf den Mienen seiner Frau sichtbare Pein überwältigte den Gewürzhändler und er bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Er hörte sie zu Amabel gehen, — er lauschte ihrem gegenseitigen Schluchzen — ihrer letzten Umarmung. Ein unterdrückter Schrei erfolgte und als er aufblickte, konnte er eben nur noch zur rechten Zeit herbeispringen, um seine ohnmächtige Frau in seinen Armen aufzufangen.

Es schlug 4 Uhr auf dem Thurme der St. Paulskirche, als die Reisenden sich zur Abreise versammelten. Nach einem thränenreichen Abschiede von ihren Eltern ward Amabel auf das für sie bestimmte, und mit einem Sattelkissen versehene Pferd gehoben. Nizza bestieg ein zweites, und Leonhard und Blasius, die Zügel ihrer Rosse ergreifend geleiteten die Mädchen durch die öden, von dem Pesthauch vergifteten Straßen Londons ins Freie.

Leonhard ritt eine Viertelmeile auf der Harrowstraße fort, und bog dann den Feldweg nach Brentford ein. Hier begegneten ihnen mehrere Flüchtlinge aus der Hauptstadt, und als sie sich Hounslow näherten, erfuhren sie von andern Reisenden, daß eine Räuberbande, sich in der Haide aufhalte, und von allen Reisenden einen hohen Tribut einforderm.

Als sie etwa zur Hälfte durch die ungeheure Haide gekommen waren, die sich viele Meilen auf jeder Seite um sie her erstreckte, bemerkte Leonhard etwa ein halb Dutzend Reiter, die auf sie zu galoppirten, und da er nicht zweifelte, daß es die erwähnten Räuber wären, so theilte er seinen Begleitern seinen Argwohn mit, seine Bestürzung erwuchs aber zum Schreck und zur Wuth, als er in dem ersten den Grafen von Rochester, Sir Paul Parravicin und Pillichody erkannte. —

„Glückliches Zusammentreffen!" rief der Graf, höhnisch lachend, — da führt mir mein Nebenbuhler selbst mein Bräutchen in die Arme.

„Verlassen Sie uns Graf," rief sichtlich empört, Amabel, „Sie haben die Blüthe meines Lebens gebrochen und Ihre schnöden Absichten liegen am Tage!"

„Mit nichten!" lachte der Graf v. Rochester, „die Gelegenheit ist zu günstig mein Täubchen, und Du wirst mir folgen!"

„Nur über meine Leiche!" schrie Leonhard, das Schwert ziehend und auf den Grafen losstürzend, der Amabel umfassen wollte.

„Auch das, mein Junge!" höhnte Rochester, und drang mit dem Schwerte auf ihn ein.

Wüthend entbrannte der Kampf, während Amabel mit einem matten Angstschrei ohnmächtig vom Pferde sank, und von Nizza aufgefangen wurde. Blasius ergriff schnöde die Flucht.

Mit Löwengrimm wehrte sich der Jüngling gegen die Angreifer, und tückisch schlich sich Parravicin hinter Leonhard, ihm den Todesstreich beizubringen, als sich Nizza, die Gefaht des Geliebten erkennend, mit lautem Wehruf zwischen sie warf. Da schwirrte der tödtliche Stahl durch die Luft, und zum Tode getroffen, sank das schöne, liebliche Mädchen zu Boden.

In diesem Augenblicke wandte Leonhard das Gesicht nach der Fallenden, und diesen Zufall tückisch benutzend, stieß ihm Rochester das Schwert in die Brust.

„Amabel!" — „Nizza!" hauchte der Unglückliche, und stürzte entseelt zusammen, während Parravicin starr vor Entsetzen vor Nizza's Leiche stand.

„Das Spiel ist zu Ende," rief Pillichody, ruhig sein Schwert in die Scheide steckend, hurtig, Herr Graf, nehmen Sie jetzt ihre blasse Taube, und rasch auf und davon!

Der Graf hob Amabel empor, aber schlaff sank ihr Kopf zurück, und das Auge war gebrochen. Christiane hatte wahr gesprochen, sie war ihrem Grabe entgegengegangen, — der entsetzliche Auftritt hatte ihren Lebensfaden zerrissen, und der Verführer hielt eine Leiche in seinen Armen.

„Todt — Todt!" rief Rochester, wild mit dem Fuße stampfend — umsonst gefrevelt, umsonst gemordet! Erwache, Amabel, erwache!

„Was geht hier vor, Graf von Rochester?" sprach hinter ihm eine gebietende Stimme, bestürzt wandte dieser sich um, und vor ihm hielt, von zahlreichem Gefolge umgeben, König Karl, der des Weges ziehend, ein zu später Zeuge des blutigen Auftritts geworden war; in stummer Furcht und Angst auf dem Antlitze standen des Grafen leichtsinnige Gefährten.

„Was geht hier vor?" wiederholte der Monarch mit donnernder Stimme, da warf sich Paravicin verzweifelnd zu des Königs Füßen, und rief: „Bestraft mich, tödtet mich, — vom Grafen zum Jungfrauenmorde verführt, ward ich der Mörder dieses Mädchens!"

„Gnade, Gnade!" jammerten die Gefährten Rochesters im Staube auf den Knieen liegend.

„Euch werde der Lohn für Jungfrauenraub und Mord nach den Gesetzen Alt-Englands!" herrschte der König, und auf seinen Wink bemächtigten sich seine Reisigen der Schuldigen.

Die Verhafteten wurden nach London gebracht, und am dritten Tage sah das entsetzte Volk die Häupter der Schuldigen auf Londons Brücke aufgesteckt.

Ein stilles Grab empfing die Leichen Leonhards, Amabels und Nizza's — in Londons Straßen aber wüthete noch lange die entsetzliche Krankheit, und erstarb erst in dem weiten Flammenmeere, welches im Jahre 1666 die unermeßliche Stadt zu einem Aschenhaufen machte.

Jahresschluß-Predigt.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Gestiftet i. J. 1790 von Stadtrath J. G. Müller, Pastor Rother, Donnerstag Nachm. 2 U. — St. Maria Magdalena. Gestiftet i. J. 1794 von Kaufmann Schmiege, Diac. Schmeidler, Donnerstag Nachm. 2 U. — St. Bernhardin. Gest. i. J. 1799 von Stadtrath Hickert, Propst Heinrich, Donnerstag Nachm. 1½ U. — Hofkirche. Gest. von der Frau Ober-Chirurg Basch, Pastor Gillet, Donnerstag Nachm. 2 U. — 11000 Jungfrauen. Gest. i. J. 1805 von Frau Kirchenvorsteher Steyer, geb. Konczioloski, Pastor Letzner, Donnerstag Nachm. 1½ U. — St. Barbara. Gest. i. J. 1799 von der Tuchmacher-Wittwe Neumann, geb. Böthelt, Pred. Knüttel, Donnerstag Nachm. 4 U. — St. Christophori. Gest. i. J. 1824, nebst Musik von dem Kirchenvorsteheramte angeordnet, Consistorial-Rath Wachler, Donnerstag Nachm. 4 U. — St. Trinitatis. Pred. Ritter, Donnerstag Nachm. 2 U. — St. Salvator. Gest. i. J. 1834 von Erbsaß Schirrmacher in Gabitz, Eccl. Laffert, Donnerstag Nachm. 2 U.

Katholische Kirchen.

U. L. Frauen. Pfarrer Jander. — St. Adalbert. Pfarrer Lichthorn, Nachm. 4 Uhr.

Christkatholische Gemeinden.

Im Armenhause. Pred. Hofferichter, Donnerstag Nachm. 4 Uhr.

Uebersicht der am 1. Januar 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Hellmich, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Pietsch, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Lector Blumenberg, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Ullrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1¼ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Cand. Schelle, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Kretschmar, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: Past. Suckow, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Richter, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: G. S. Stricker, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Div. Pred. Rhode, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.

Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.

St. Christophori. Amtspr.: Pastor Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler. (Betracht.)

St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 7½ U.

St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert 7½ U.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ U.

Armenhaus. Amtspr.: Pred. Jäkel, 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.

St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Keine.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.

St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.

St. Adalbert. Amtspr.: Seminar-Director Baucke.
Nachmittagspred.: Cur. Kammhoff.

St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Capl. Purschke.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Ronge, 11 U.

Im Armenhause. Nachmittagspr.: 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. **Oberschlesische.** Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. **Güterzüge:** 6 U. f. bis Myslowitz, 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. **Breslau-Schweidnitz-Freiburger.** Abf. f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Ab. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. **Niederschlesisch-Märkische.** Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 6¾ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U. Ab., Ank. 6½ U. fr.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 31. December: „**Doctor Robin.**" Lustspiel in einem Akt, nach dem Französischen von L. V. G. Hierauf, zum 5. Male: „**Der Vetter.**" Lustspiel in drei Akten von Roderich Benedix.

Vermischte Anzeigen.

Umschlagetücher! Mäntel- und Kleiderstoffe u. dgl. m. sind so eben wieder neu eingetroffen, und werden zu den bekannt billigen Preisen empfohlen von **Adolf Sachs,** „in der Löwengrube" Ohlauer Straße Nr. 2, eine Treppe.

Sowohl unserem vollständigen **Musikalien-Leih-Institut,** als auch der reichhaltigen deutschen, französischen und englischen **Lesebibliothek,** können täglich neue Theilnehmer unter den **billigsten Bedingungen** beitreten. **F. E. C. Leuckart,** in Breslau, Kupferschmiedestr. 13, Ecke der Schuhbrücke.

Warnung.
Der Lehrling Louis Schaumkell ist von mir entlassen, ich warne daher, demselben Geld oder Waare auf meinen Namen zu verabfolgen, indem ich für keine Zahlung einstehe.
E. Fischer, Buchbindermeister.

Frische Aale, in größter Auswahl, von der kleineren Sorte à 2 Sgr.
Frische Forellen, in allen Größen, und **Teltower Rübchen** bester Qualität — 4 Metzen 15 Sgr. offerirt
Gustav Rösner, Fischmarkt und Bürgerwerder, Wassergasse Nr. 1.

Eine Wohnung von 3 Stuben, Küche und Bodengelaß im 3. Stock nach hinten ist zu 75 Rthlr. zu vermiethen und Neujahr zu beziehen, das Nähere Goldene Radegasse Nr. 2 im 3. Stock beim Wirth.

Eine geübte Nähterin wird als Dienstmädchen verlangt, das Nähere Goldneradegasse Nr. 11, bei C. London.

Zwei gute Schlafstellen sind sogleich zu beziehen, Weißgerber-Gasse Nr. 7, eine Stiege.

Eine freundliche Schlafstelle ist zu vermiethen, große Groschengasse Nr. 5 im Hofe rechts 2 Stiegen. Klaus.

Zu vermiethen und zu Ostern zu beziehen ist der erste Stock am Neumarkt Nr. 14.

Hummerei Nr. 14 ist zwei Stiegen vorn heraus eine Schlafstelle zu vermiethen.

Einladung.

Meine Herrn! Es ist Sylvester
Ein recht lustiger Patron,
Und den Tagsbefehl erläßt er
Heut an alle Lebensfroh'n,
Sich zu sammeln, wo die Lust
Einziehn kann in uns're Brust.

Auch bei mir — 's ist gar nicht fraglich —
Giebt es ja Gelegenheit,
Wo man sich so recht behaglich
Fühlen kann zu jeder Zeit,
Wo der volle Becher klingt,
Und die Lust zum Herzen dringt.

Drum, verehrtes Breslau, eile
Heute Abend flugs zu mir,
Wahrlich, 's ist zu Deinem Heile,
Klopfst Du heut an meine Thür,
Ich gewähr' Dir jeden Wunsch,
Den Du hegst in Wein und Punsch.

C. Gansauge, Reusche-Straße Nr. 23.

Gratulations-Karten und Neujahrs-Wünsche in großer Auswahl bei
Heinrich Richter, Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung, Albrechtsstraße Nr. 6.

Rechnungen in den verschiedenen Größen, **Quittungen, Liniirte Handlungsbücher** in dauerhaften Einbänden sind vorräthig bei
Heinrich Richter, Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung, Albrechtsstraße Nr. 6.

Seidels Restauration Stockgasse Nr. 10, Ladet zum Sylvester wie Neujahr ein geehrtes Publikum ergebenst ein zum Punsch, Grogg und Haasenbraten, wie andere warme Speisen und dergleichen Getränke.

Hedwig Dittfeld, welche vor ungefähr sieben Jahren hier auf der Matthiasstraße in Condition gewesen, kann eine für sie sehr vortheilhafte freudige Nachricht erfahren, wenn sie sich meldet in Breslau, Neumarkt Nr. 8 bei Frau Pohl.

Frisch gemolkene Milch, rein und unverfälscht wie sie von der Kuh kommt, wird jetzt von einem großen Dominium, um der starken Nachfrage darnach mehr zu genügen in größerer Quantität gesandt, und ist das große Quart für 1¼ Sgr. täglich von Nachmittag 4, und früh von 6 Uhr ab im Specerei-Laden Hummerei Nr. 49 zu haben.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechts-Straße Nr. 6.